

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 4)



Bezugpreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortverkehr 2.15 M., in Württemberg 2.25 M., vierteljährlich, hiesig Bestellgeld 90 Pfg.

Anzeigen 12 Pfg., von auswärts 15 Pfg., die Garmondzeile ober deren Raum. Reklame 25 Pfg., die Zeile. Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 53

Montag den 3. März 1919

36. Jahrgang

Infolge Ausbleibens der Stuttgarter Post sind wir dieser Angabe genötigt.

Die Preussische Landesversammlung.

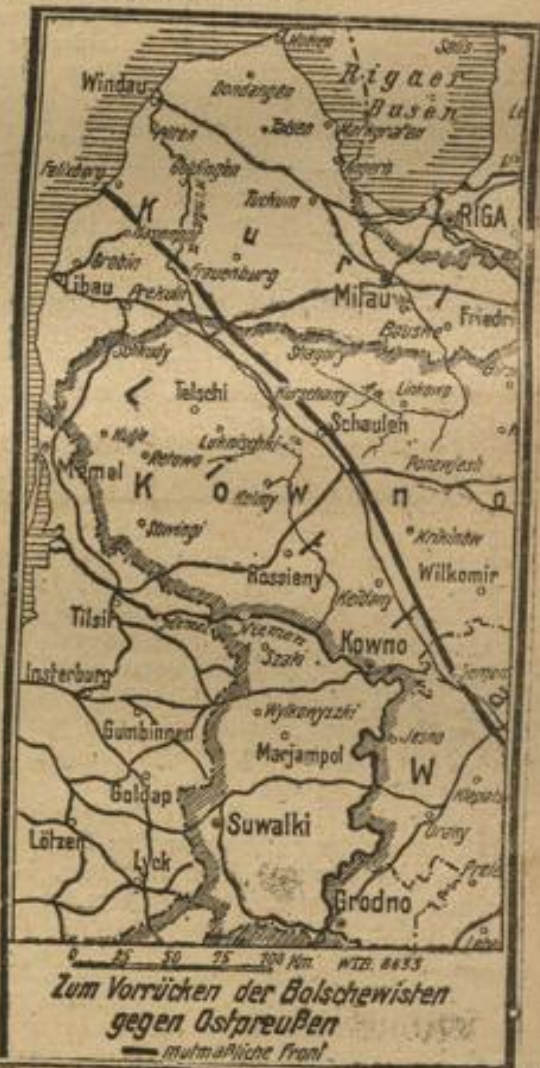
D.P.C. In der nächsten Woche findet die Eröffnung der Preussischen Landesversammlung in Berlin statt. Es heißt, daß diese erste Tagung nur sehr kurz sein wird. Aber so kurz diese Parlamentstagung auch gedacht sein mag: eine Reihe von Aufgaben müssen unter allen Umständen gelöst werden. Auch für Preußen muß ein Staatspräsident gewählt, ein Ministerium gebildet und eine Verfassung festgesetzt werden. Ob sich diese Aufgabe in wenigen Tagen ermöglichen lassen wird, bleibt abzuwarten. Gründe, die früher gegen das Zusammenlagern von Reichstag und Abgeordnetenhaus angeführt werden konnten, fallen heute nicht mehr ins Gewicht. Die Zahl der Abgeordneten, die gleichzeitig in die Deutsche Nationalversammlung und in die Preussische Landesversammlung gewählt sind, war von vornherein recht gering, sie ist noch geringer dadurch geworden, daß diese Doppelmandatare das eine der beiden ihnen übertragenen Mandate in den allermeisten Fällen das preussische, abgegeben haben. Dem letzten Preussischen Abgeordnetenhause haben nicht weniger als 46 Doppelmandatare angehört, darunter allein 30 der Deutschkonservativen und der Zentrumskraft. Das Zentrum fürchtet bei der Bildung der Regierung in Preußen übergegangen zu werden und droht in versteckter Form mit einem Ausscheiden aus der Regierung im Reiche. Es mag dahingestellt bleiben, wie weit diese Befürchtung und Drohung berechtigt ist. Selbstverständlich wäre es das natürlichste, daß die Regierung im Reich und in Preußen sich auf die gleichen Regierungsparteien stützen könnte, wie es auch erwünscht wäre, daß der Ministerpräsident im Reich wie in Preußen derselbe Mann ist. Tatsächlich war „von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Leitung im Reich und in Preußen demselben Manne anvertraut.“ Wenn trotzdem die Politik im Reich und in Preußen oft verschiedene Wege ging, so wird jetzt dieser Zwiespalt nicht mehr zu befürchten sein, wenn anders im Reich und in Preußen die gleichen Parteien die Träger der Regierungsgewalt sind. Eine der ersten Aufgaben der neuen Preussischen Regierung wird sein müssen, daß sie zur Durchführung ihrer Politik sich die geeigneten Organe beschafft. Es ist unmöglich, daß die Beamtenstellen, die in erster

Reihe zur Durchführung der Regierungspolitik da sind, noch weiterhin mit konservativen Elementen besetzt bleiben. Konservative Landräte und Oberpräsidenten waren unter einer konservativen Regierung am Platze. Sie sind aber unmöglich nach der Umwälzung vom November.

D.P.C. Demokratischer Weingärtnerbund. Im Remstal fanden in den letzten Wochen mehrere stark besuchte Weingärtnerversammlungen des Deutschen demokratischen Weingärtnerbundes statt, am 9. ds. Mts. in Bentelsbach und am 23. ds. Mts. in Kleinhoppach und Korb, in welchen Rechtsanwalt Dr. Erlanger über die Weinpreisverordnungen und die Weingärtner einen aufklärenden Vortrag hielt, Gemeinderat Eberhard Krämer über den Zusammenschluß der Weingärtner zu einem demokratischen Weingärtnerbund und Herr Paul Jg über die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands unter lebhaftem Beifall sprachen. Die Versammlung in Kleinhoppach wurde von Schultheiß Kimmel-Strümpfelbach, in Bentelsbach von Schultheiß Wendel-Schnaitz und in Korb von Schultheiß Schlienz-Korb geleitet und mit einleitenden Worten eröffnet, in der sie zum Zusammenschluß der Weingärtner in einen demokratischen Weingärtnerbund erfolgreich aufforderten.

D.P.C. Die Beratung der Reichsverfassung hat in der Deutschen Nationalversammlung ihren Anfang genommen. Dr. Preuß zitierte am Schluß seiner gedankensreichen Begründungsrede, die er trotz des formalistischen Protestes der konservativ-unabhängigen Opposition halten konnte, das schöne Wort eines der größten deutschen Staatsmänner, des Reichsfreiherrn v. Stein: „Ich kenne nur ein Vaterland und das heißt Deutschland. Darum kann ich nur dem gesamten Deutschland, und nicht einem bestimmten Teile davon, mit ganzer Seele ergeben sein.“ Wie immer man auch zu den schwierigen Einzelproblemen des staatlichen Neuaufbaues Deutschlands stehen mag: hierin, so meinen wir, sollten alle einig sein, die einen festen Bund zwischen der deutschen Republik und der deutschen Demokratie gründen wollen. Wie aber eine Einigung zwischen Staatenansicht und Reichsregierung nicht überall möglich gewesen ist, so gehen auch in der Nationalversammlung, selbst innerhalb einzelner Parteien, die Anschauungen über wichtige Fragen noch auseinander. Es ist notwendig, daß die Mehrheitspar-

teien zu einer Verständigung gelangen. Zu einer Verständigung, nicht zu einem faulen Kompromiß. Es wäre im höchsten Maße beschämend, wenn die Nationalversammlung, auf die das deutsche Volk seine Hoffnungen setzte und heute noch setzt, nicht die staatsmännische Kraft aufbrächte, mit einem „kühnen Griff“ eine deutsche Verfassung zu beschließen, die ein wohlliches Haus wird für unser schwer geprüftes Volk.



Zum Vorrücken der Bolschewisten gegen Ostpreußen

Ein Deutscher

Von Otto Ruppert.

„Glauben Sie mir, John,“ sagte Reichardt, „daß mir mein Entschluß einen langen, bitteren Kampf gekostet hat, einen Kampf, den Sie noch völlig verstehen sollten, und so gewähren Sie mir doch den letzten Freundschafsdienst, um den ich Sie gebeten, und erschweren Sie mir nicht einen Schritt, der der schwerste meines ganzen Lebens ist!“

Aber — Der junge Amerikaner schlug sich mit der Faust auf die Knie, dann zündete er langsam die erloschene Zigarre wieder an, wanderte einigemal das Zimmer auf und ab und blieb dann vor Reichardt stehen. „Sie können nicht so formlos von hier weg, Reichardt,“ sagte er, „mögen auch Ihre Gründe sein, welche sie wollen. Ich muß erst meinen Vater davon benachrichtigen, und auf jeden Fall nehmen Sie Ihr Mittagsgemüse mit uns. Sie werden sich den Mädchen gegenüber, die Sie erwarten, nicht zum auffälligen Sonderling machen wollen, denn ich hätte nicht einmal eine Erklärung für Ihr Ausbleiben. Ich werde mit meinem Vater sprechen und das Uebrige findet sich nachher.“

Auf Reichardts Gesicht spiegelte sich ein Kampf der verschiedenartigsten Empfindungen, bald aber schien sich ein Entschluß daraus hervor zu rufen. „Ich werde kommen, Sir,“ versetzte er, „und wenn Sie jetzt hier bleiben, werde ich die Zeit benutzen, um mich umzukleiden.“ „Ich halte Sie nicht, wenn Sie nicht bleiben wollen,“ erwiderte John, während ein Ausdruck von Trauer in seinen Zügen aufstieg. „Sie wissen indessen, daß Sie bis drei Uhr Zeit haben!“

„Ich weiß es, aber es ist jedenfalls besser, wenn wir unser Gespräch enden. Ich habe Ihnen gesagt, John, daß Sie mich völlig verstehen werden, und so lassen Sie uns abbrechen.“ Er hielt dem jungen Amerikaner die Hand hin, die dieser schweigend, aber mit einem leisen

Kopfschütteln drückte, und Jener verließ das Zimmer, den Weg nach seiner Wohnung einschlagend.

Obwohl jetzt der erste, schwerste Schritt für sein Auscheiden getan war, so fühlte sich Reichardt fast noch beklommener als vorher. Er hatte in einer Art Trotz gegen seine eigenen Gefühle zugesagt, in Frost's Haus zu sein, er hatte gemeint, daß die Gewissheit, Margaret zum letzten Male zu sehen, und dann allen Kämpfen mit sich selbst entrückt zu sein, ihm die nötige Sicherheit geben werde, daß Harriets Gegenwart ableitend auf seine Stimmung wirken würde. Als er sich jetzt aber das Bild der beiden Mädchen vor die Seele hielt, meinte er noch niemals die Tiefe seiner Liebe für Margaret so empfunden zu haben, wie in diesem Augenblick, und es überkam ihn ein Bangen vor diesem letzten Begegnen mit ihr, das ihn noch jetzt hätte wortbrüchig werden lassen, wenn es nur angängig gewesen wäre. Erst als er nach dem Büro zurückgekehrt, den jungen Frost nicht mehr anwesend fand, raffte er sich zu dem erforderlichen Mute, seinen Entschluß mit der Ruhe durchzuführen, auf. Seine Erklärung dem alten Frost gegenüber, wenn sie notwendig werden sollte, fürchtete er nicht; er wußte, daß er von diesem vielleicht mißverstanden werden konnte, aber nicht durch Fragen gequält werden würde.

Gestattete schon das Wahl bei seiner amerikanischen Natur und der Gegenwart des aufwartenden Dieners keine Unterhaltung, so schien doch auf der kleinen Gesellschaft noch ein besonderer Druck zu lasten. John hatte zwar einige Antworten versucht, aber weder bei Harriet, die das still nebeneinander sitzende andere junge Paar zu beobachten schien, noch bei dem alten Frost, der sich mehr als je in eigene Gedanken verfunken zeigte, Anklang gefunden und endlich nach einem verdrücklichen Mißblick geschwiegen. In Reichardt war es wohl aufgestiegen, als sollte er mit einigen Worten den Bann, der nur seimethalben auf den Uebrigen lag, brechen, zugleich aber kam ihm dies wieder als völlig unpassend vor, und schon nach kürzerer Zeit, als es wohl sonst

geschah, erhob sich der Hausherr so schweigend, als er sich gesetzt. Als aber jetzt Margaret seinem Beispiele folgte, und Reichardt an ihrer Bewegung den wiederholten Plan sah, sich an Harriet anzuschließen, wies er in diesem plötzlich wie ein schmerzlicher Grimm auf, der ihm hätte die Tränen in die Augen treiben können. John hatte sich indessen Harriets bereits bemächtigt, und wie schon wandte sich die Zurückbleibende nach Reichardt. „Darfen Sie mir denn nicht noch einen freundlichen Blick gönnen, Miß?“ sagte dieser, langsam neben ihr das Zimmer verlassend, „es ist ja doch das letzte Mal, daß ich zu Ihnen rede!“ Sie sah nicht auf und antwortete nicht, als sie aber in der Tür des vorderen Zimmers Harriet ihrer wartend erblickte, eilte sie von seiner Seite der ersteren entgegen. Reichardt preschte die zitternden Lippen aufeinander und nickte dann kurz und bestimmt mit dem Kopfe.

Als er das vordere Zimmer betrat, sah er die Mädchen, von John begleitet, eben durch eine Seitenthür verschwinden, und nur der alte Frost schien ihn zu erwarten. „Sehen Sie sich ein paar Minuten zu mir her, Sir,“ sagte dieser, einen Stuhl heranziehend.

„Ehe wir zur wirklichen Frage, die ich durch Johns Mitteilung kenne, gehen,“ begann der alte Handelsherr, sich zurücklehnd, „muß ich einige Worte vorausschicken. Sie werden sich erinnern, daß Ihr Eintritt in mein Geschäft in etwas eigentümlicher Weise stattfand und daß ich Sie von dem ersten Tage Ihres Sitzens an nicht wie jeden gewöhnlichen Kaufmann, später aber immer als den Freund meines Sohnes behandelte, daß ich Ihnen ein Vertrauen gezeigt habe, wie es sich ein junger Mann Ihres Alters bei so kurzer Anwesenheit im Geschäfte nicht leicht zu rühmen hat.“

Reichardt, etwas bleicher geworden, neigte sich zu ihm hin. „Well, Sir,“ fuhr der Sprechende ruhig fort, „es gab natürlich Gründe für meine Handlungsweise. Ich hatte Sie in Saratoga nur einmal flüchtig gesehen und nur etwas von Ihrem Wesen und Ihrer Lage durch



